

Baron von Münchhausen (3)

Das Posthorn

Nach meinen Erledigungen in Sankt Petersburg beschloss ich, auf schnellstem Wege heim zu reisen. Denn es herrschte damals in ganz Europa ein so außerordentlich strenger Winter, dass die Sonne eine Art Frostschaden erlitten haben muss, woran sie bis auf den heutigen Tag krankt. Ich empfand daher auf der Rückreise in mein Vaterland weit größeres Ungemach als auf meiner Hinreise nach Russland. Zudem musste ich mit der Postkutsche reisen, da mein Pferd, wie ihr ja wisst, aufgefressen worden war.

Als sich's nun fügte, dass wir an einen engen hohlen Weg zwischen hohen Dornhecken kamen, gab der Postillion mit seinem Horne ein Zeichen, damit wir in diesem engen Passe nicht etwa mit einem entgegenkommenden Fuhrwerk zusammen stießen. Der Postillion setzte an und blies aus Leibeskräften in das Horn, aber alle seine Bemühungen waren umsonst. Nicht ein einziger Ton kam heraus, was uns ganz unerklärlich schien und in der Tat ein höchst peinliches Unglück war, da bald eine entgegenkommende Kutsche auf uns stieß, an der nun schlechterdings nicht vorbeizukommen war.

Beherzt sprang ich aus meinem Wagen und spannte zuerst die Pferde aus. Hierauf nahm ich den Wagen nebst den vier Rädern und allen Päckereien auf meine Schultern und sprang damit über Hang und Hecke, auf das Feld hinüber, ungefähr neun Fuß hoch, was, bedenkt man das Gewicht der Kutsche, eben keine Kleinigkeit war. Darauf eilte ich zurück zu unseren Pferden, nahm unter jeden Arm eines und holte sie auf die gleiche Weise herbei, ließ wieder anspannen und gelangte glücklich zur Herberge. Dort erholten wir uns wieder von unserem Abenteuer. Der Postillion hingte sein Horn an einen Nagel beim Küchenfeuer, und wir saßen gemütlich beim Glühwein zusammen.

Nun hört, ihr Leute, was geschah! Auf einmal ging's: „Tereng, tereng, trara, tralia!“ Wir machten große Augen und fanden nun auf einmal die Ursache heraus, warum der Postillion sein Horn nicht hatte blasen können. Die Töne waren im Hohlweg in dem Horne festgefroren und kamen nun, so wie sie nach und nach auftauten, hell und klar heraus, zu nicht geringer Ehre des Postillions.

So unterhielt uns dieser nun eine ziemliche Zeitlang mit den herrlichsten Melodien, ohne den Mund an das Horn zu bringen. Da hörten wir dann viele Lieder und Stückchen, auch sogar das Abendlied „Nun ruhen alle Wälder“. Mit diesem letzten endete dann dieser Auftau-Spaß, so wie hiermit meine russische Reisegeschichte.

Ja – manche Reisende sind bisweilen im Stande, mehr zu behaupten, als genau genommen wahr sein mag. Daher ist es auch kein Wunder, wenn die Zuhörer ein wenig zum Unglauben neigen. Sollten indessen einige von euch an meiner Wahrhaftigkeit zweifeln, so muss ich sie wegen ihrer Ungläubigkeit herzlich bemitleiden und sie bitten, lieber aufhören zu lesen, ehe ich meine türkisch-ägyptischen Abenteuer erzähle...

